

Massauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breidenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Sörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildbach.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespalt. Colonietelle
od. deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 60 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 113.

Samstag, den 21. September 1918

Polstschkante
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 496.

Verordnung

Betrifft: Ablieferung des beschlagnahmten Obstes.

Auf Grund des Absatz 2, Ziffer 1 der Verordnung vom 19. 7. 18 der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird hiermit bestimmt, daß der Eigenbedarf der Erzeuger an den beschlagnahmten Obstarten (Äpfel, Birnen, Zwetschen, Pflaumen) einen Zentner je Kopf der Familienangehörigen des Erzeugers nicht überschreiten darf. Alles darüber hinaus geerntete Obst ist unverzüglich an die in Nr. 77 und 96 des Kreisblattes bekanntgegebenen Kommissionäre abzuliefern. Zuwiderhandelnde werden gemäß § 16 der Verordnung über Gemüse und Obst vom 3. 4. 17 mit Gefängnis bestraft.

Die Herren Bürgermeister erlaube ich, dies sofort, im ganzen aber 3 mal im Laufe einer Woche, in der ordnungsgemäßen Weise (durch Amtsblatt und Ausschüsse) bekannt zu geben.

Der Abgabepflicht unterliegt auch das Gemeindeobst. Nur die Genehmigung der Bezirksstelle für Gemüse und Obst in Frankfurt a. M. kann von dieser Abgabepflicht entbinden.

Ich mache es erneut den Herren Bürgermeistern zur Pflicht, auch ihrerseits für eine möglichst reichhaltige Ablieferung von Obst-

Wiesbaden, den 16. September 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
v. Heimburg.

Nr. 497.

Verordnung

Aufgrund der Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten über die Milchhöchstpreise vom 4. September 1918 wird hiermit für den Umfang des Landkreises Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1.
Der Verbraucherhöchstpreis für Vollmilch wird auf 55 Pfg. für das Liter festgesetzt.

§ 2.
Der Höchstpreis für die vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher abgelieferte Vollmilch wird den örtlichen Bedürfnissen entsprechend für die einzelnen Gemeinden geregelt.

§ 3.
Diese Verordnung tritt mit dem 15. September 1918 in Kraft. Von diesem Tage ab treten die früher erlassenen Vorschriften über Milchverbraucherhöchstpreise außer Kraft.
Wiesbaden, den 15. September 1918.

Ramens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende:
v. Heimburg.

Nr. 498.

Anordnung über das Schlachten von Schafstämmen.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichsanwalters über ein Schlachthofverbot für trüchtige Kühe und Sauen vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 515) bestimme ich hierdurch unter Abänderung meiner Anordnung vom 20. Januar 1918 folgendes:

§ 1.
Das durch die Anordnung der Bekanntmachung vom 20. Jan. 1918 ausgesprochene Verbot der Schlachtung aller in diesem Jahre geborenen Schafstämme wird für Bodschlamm- und Hammelschlamm mit dem 1. Oktober ds. Js. aufgehoben.

Ausnahmen von dem Verbot für weibliche Schafstämme dürfen — unbeschadet der Vorschrift in § 2 der Anordnung vom 20. Januar 1918 über Nachschlachten — auch vom 1. Oktober ab nur aus dringenden wirtschaftlichen Gründen, in der Regel nur für solche Stämme, die zur Aufzucht nicht geeignet sind, vom Landrat, in Stadtkreisen von der Disziplinärbehörde, zugelassen werden.

§ 2.
Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.
Berlin, den 10. August 1918.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Im Auftrage: Hellwig.

Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, den 14. September 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
v. Heimburg.

Nr. 499.

Für den Kreisverein vom Roten Kreuz gingen bei der unterzeichneten Kasse ein: Durch die Gemeinde Sonnenberg als regelmäßige, monatliche Gaben für den Monat August:

von Herrn Kapitän von Alten	5.— M.
von Frau Dr. Böding	50.— M.
von Herrn Geheimrat Munkel	10.— M.
von Herrn Oberleutnant Sawowsky	10.— M.
von Frau Generaloberarzt Reipers	10.— M.
von Lehrerkollegium Sonnenberg	5.— M.
von Gemeinde Sonnenberg	50.— M.
von Herrn Rentner Gehdrath	20.— M.

zusammen 160.— M.

Wiesbaden, den 17. September 1918.

Die Kreiskommunikationskasse. Fischer.

Nr. 500.

An die Magistrats- und Herren Bürgermeister des Kreises.

Auf die in Nr. 37 unter pol. 585 des diesjährigen Regierungsamtsblattes vom 14. September 1918 abgedruckte Bekanntmachung des Herrn Landeshauptmanns, betr. Fortführung der Brandkataster vom 4. ds. Mts., mache ich hierdurch mit dem Ersuchen ausmerksam, die Anträge der Versicherten aus den Gemeinden baldmöglichst, spätestens aber bis zum 24. Oktober, an den Herrn Landeshauptmann und nicht, wie dies früher vielfach geschehen ist,

Direkt an die Vorsitzenden der Schöngungskommissionen einzusenden.
Wiesbaden, den 16. September 1918.

Nr. 2. 6355.

Der Königliche Landrat.
v. Heimburg.

Nr. 501.

Bekanntmachung.

Die Firma Fontaine u. Co., Bockenheim-Frankfurt, beabsichtigt, auf dem Grundstück an der Hauptstraße Nr. 44 in Flörsheim, verzeichnet im Grundbuch unter Band 18, Blatt 885, Parzelle 246/92 und 247/92, nach Maßgabe der eingereichten Beschreibungen und Zeichnungen eine

Brennofen-Anlage

zu errichten.
Dieses Unternehmen bringe ich hiermit gemäß § 17 der Reichsgewerbeordnung mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis, etwaige Einwendungen gegen dasselbe binnen 14 Tagen bei mir schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen.

Die Frist beginnt mit dem Wochentage, welcher auf den Tag folgt, an dem diese Bekanntmachung enthaltende Nummer des Kreisblattes ausgegeben wird.

Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die auf das Unternehmen bezüglichen Beschreibungen und Zeichnungen liegen an den Wochentagen während der Vormittags-Dienststunden von 9—12 Uhr in Zimmer 23 des Landratsamtes hierseits zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der gegen das oben bezeichnete Unternehmen etwa rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird hierdurch Termin auf

**Montag, den 7. Oktober ds. Js.,
vormittags 10 Uhr**

in dem hiesigen Königlichen Landratsamte anberaumt.

Im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder derjenigen, die Einwendungen erhoben haben, wird gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Wiesbaden, den 18. September 1918.

Der Königliche Landrat.
gez. v. Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Zur Balfour-Rede.

Die Rede scheint die Politik der Entente gegenüber der österreichisch-ungarischen Note in den Grundzügen festzulegen. Balfour ist höchst gegen Österreich-Ungarn und wendet sich sehr scharf gegen Deutschland. Seine ganze Darstellung geht darauf hinaus, daß das Friedenshindernis bei Deutschland liegt. In Wirklichkeit spricht hieraus die Erkenntnis, daß man sich nicht in der Lage fühlt, Deutschland den englischen Forderungen zu folgen. Deshalb findet Balfour Besprechungen noch nicht für erwünscht, weil Deutschland noch nicht klein genug ist. Dies umhüllt er mit allen Vorzügen, auf die wir nicht eingehen brauchen. Wenden wir uns zu den Hauptpunkten, so ergibt sich, daß Balfour zwar in Redensarten Verhandlungen für möglich hält, in den großen Fragen aber den englischen Standpunkt unbedingt durchsetzen will.

1. Die belgische Frage. Deutschland muß nicht nur die Unabhängigkeit Belgiens herstellen, sondern auch Entschädigungen zahlen. Die trügerische Vermahnung des Belfanzlers gegen letztere Forderung gibt Balfour Anlaß, die völlige Unvereinbarkeit der Standpunkte in der belgischen Frage zu unterstreichen. Balfour wird auch weiter vergeblich darauf warten, daß ihm eine befriedigende Erklärung in diesem Punkte von einem verantwortlichen deutschen Staatsmann gegeben wird. Balfour stellt die von ihm verlangte Entschädigung Belgiens mit den Zahlungen in Vergleich, die wir von der russischen Regierung in dem Zusatzabkommen erlangt haben. Balfour verlangt zwar eine Entschädigung für Belgien, deutet aber mit keinem Wort an, daß das ungeheure Unrecht, das überall in der Ententewelt durch die Zerstörung deutschen Eigentums geschehen ist, wieder gutgemacht werden soll.

2. Kolonien. Balfour bleibt dabei, daß England unsere Kolonien nicht herausgeben will. Anders sind seine etwas verschwommenen Ausführungen über diesen Punkt nicht zu verstehen. Dies entspricht auch früheren Ausführungen Balfours, die dann vergeblich von einigen englischen Blättern abzuschwächen versucht worden sind. Balfour kann nicht glauben, daß Deutschland mit Verzicht auf seine Kolonien aus diesem Kriege herausgehen denkt. Das Friedenshindernis ist also hier absolut auf der englischen Seite.

3. Elsass-Lothringen. Balfour will — anders ist seine Rede nicht zu verstehen — die Reichsländer von Deutschland trennen und uns möglicherweise noch darüber hinaus Gebiete abnehmen. Die Verletzung der englisch-französischen Interessen tritt hier am deutlichsten hervor. Daß Balfour anscheinend den Hinweis auf Gebietsabtretungen macht, wie sie sonst nur die wildesten französischen Chauvinisten fordern, ist außerordentlich bezeichnend und zeigt den Uebermut, in dem sich Männer wie Balfour augenblicklich befinden.

Endlich will er die Umstößung der Friedensschlüsse im Osten. Mit diesem englischen Programm sind in der Tat Verhandlungen ausgeschlossen. Herr Balfour hat ganz recht, wenn er sagt, daß die Anschauungen noch zu weit auseinander liegen. Er wird sich noch sehr beträchtlich vom Boden seiner jetzigen Auffassung entfernen müssen. Er spricht noch, als ständen englische Truppen dicht vor Berlin und nicht unsere Heere im feindlichen Lande. Er muß noch lernen, richtig einzuschätzen, was der Krieg an militärischen Gewinnen für England bringen kann. Unsere letzte Ueberzeugung ist, daß unsere Kriegsführung und die Standhaftigkeit unserer Truppen es nicht daran fehlen lassen werden, Herrn Balfour hier die notwendigen Lehren zu erteilen. Sollte Balfours Rede in der Tat die Grundlage für die Antwort der Entente bilden, so kann man schon jetzt sagen, daß die Entente auch den neuesten Versuch, der Welt den Frieden wieder zu geben, mit Hochmut von sich weist. Es ist bezeichnend, daß Balfour am Schluß seiner Rede sich dahin

äußert, daß der österreichische Schritt bestimmt gewesen wäre, einen Riß unter den Alliierten herbeizuführen. Damit gibt er einer demeritenswerten Beforgnis Ausdruck. Es scheint, daß er seiner Sache gegenüber den Alliierten nicht völlig sicher ist, sonst würde er nicht mit solcher Promptheit einen Appell an die Bundesstreue erlassen haben.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Ab Amlich. Großes Hauptquartier, 19. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Böh.

Nordöstlich von Birschole säuberten wir Teile der in den Kämpfen vom 8. September dem Feinde verbliebenen Grabenstöße und nahmen 136 Belgier gefangen. Rege Erkundungstätigkeit zwischen Ypern und La Bassée. Nördlich von Armentières und südlich vom La Bassée wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Im Abschnitt von Bienvores und Harincourt starker Artilleriekampf; bei östlichen Angriffen machten wir Gefangene.

Der Engländer nahm seine Angriffe gegen unsere Stellungen vor der Angriffsfront, im Abschnitt vom Walde von Harincourt bis zur Somme, wieder auf. Die nördlich von Gouzeaucourt und gegen den Ort selbst gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien. Deutsche Jäger-Regimenter haben Gouzeaucourt jahrelang verteidigt. Auch zwischen Gouzeaucourt und Harincourt schlugen wir den Engländer, der mit starken Kräften und Panzerwagen mehrfach anrückte, ab. Epehy und Ronchies blieben nach wechselvollem Kampf in seiner Hand. Am Abend wiederholte der Feind auf dieser ganzen Front seine Angriffe; sie wurden überall abgewiesen. Zwischen Harincourt und Pontu drangen Australier in unsere Stellungen ein. Nach hartem Kampf gelang es, den über Harincourt und Pontu vordringenden Feind westlich von Belfcourt-Bellefleur zum Stehen zu bringen. Zwischen Omignonbach und der Somme griff der Engländer im Verein mit Franzosen an. Unter Einsatz starker Kräfte suchte er bei St. Quentin und nördlich davon unsere Linien zu durchbrechen. Die bis zum Abend anhaltenden Kämpfe endeten mit vollem Mißerfolg für den Gegner. In heftigen Kämpfen wurde der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Ostpreussische Regimenter und das Elb-Lothringische Infanterie-Regiment Nr. 60 zeichneten sich hier besonders aus. Südlich der Somme scheiterte ein Teilangriff der Franzosen. Auf der 35 km. breiten Angriffsfront stellten wir durch Gefangene 15 feindliche Divisionen fest.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Ailette und Aisne nahm der Artilleriekampf am Nachmittag wieder beträchtliche Stärke an. Heftige Teilangriffe, die sich besonders gegen unsere Linien beiderseits der Straße Ceffaux-Chavignon richteten, wurden abgewiesen.

Heeresgruppe von Gallwitz.

An der Cote Corrairie lebte die Gefechtsfähigkeit auf. Kleinere Vorfeldkämpfe. Bei einem Vorstoß auf Manheulles machten wir Gefangene.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootskrieg.

Ab Berlin, 18. September. Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten 29 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Beschließung von Mex.

Ab Mex. 19. September. Die hiesigen Zeitungen bringen eine amtliche Mitteilung, in der es heißt: Seit mehreren Tagen beschließt der Feind Mex. aus einem weittragenden Gesichtspunkt. Diese Beschließung ist alle die Jahre hindurch, die der Krieg schon dauert, stets möglich gewesen und wurde lange erwartet. Die modernen Geschütze haben eine weit größere Tragweite als etwa die Entfernung südlich von Mex. nach Mex. Die jetzige Beschließung hängt also keineswegs damit zusammen, daß der Feind nach unserer Räumung des St. Michel-Bogens der Stadt näher gekommen ist. Sie ist nur eine Begleiterscheinung der jetzigen Kämpfe westlich und südwestlich von Mex. und wird bald aufhören, wenn diese sich erst festschlagen haben. Daher sind auch vom Gouvernement keinerlei Veränderungen in den Bestimmungen über die Ein- und Ausreise aus dem Gouvernementsbereich erlassen.

Hindenburg an das Heer.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat an das Heer den nachstehenden Erlaß gerichtet: Die österreichisch-ungarische Regierung hat allen Kriegführenden vorgeschlagen, zur Herbeiführung des Friedens zu unverbindlichen Besprechungen in einem neutralen Lande Vertreter zu entsenden. Die Kriegshandlung soll dadurch nicht unterbrochen werden. Die Bereitschaft zum Frieden widerspricht nicht dem Geiste, in dem wir den Kampf für unsere Heimat führen. Schon im Dezember 1916 hat der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, mit seinen Verbündeten den Feinden den Frieden angeboten. Mehrfach hat seitdem die deutsche Regierung ihre Friedensbereitschaft bekundet. Die Antwort aus dem feindlichen Lager war Spott und Hohn. Die feindlichen Regierungen peitschten ihre Völker und Heere weiter auf zum Vernichtungskampf gegen Deutschland. So führten wir unseren Verteidigungskampf weiter. Unser Verbündeter hat nun den neuen Vorschlag gemacht, in Besprechungen einzutreten. Der Kampf soll dadurch aber nicht unterbrochen werden. Für das Heer gilt es also weiter zu kämpfen. Das deutsche Heer, das nach vier siegreichen Kriegsjahren praktisch die Heimat beschützt, muß unsere Unbesiegbarkeit dem Feinde beweisen. Nur hierdurch tragen wir dazu bei, daß der feindliche Vernichtungswille gebrochen wird. Kämpfend haben wir abzuwarten, ob der Feind es ehrlich meint, und er diesmal zu Friedensverhandlungen bereit ist oder ob er wieder den Frieden mit uns zunichtem will und ihn mit Bedingungen erkaufen sollen, die unser Volkes Zukunft vernichten.

Deutschlands Zuversicht.

Kiel. Bei der Begründung der zweiten Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkrecht bemerkte der Vertreter des Kolonialamtes, Geheimrat Ströher: Wir sind überzeugt, daß wir unsere Kolonien zurück erhalten. Wir lassen uns durch nichts bangen, auch nicht durch die heutige Lage, die

Ueber die Eindrücke, die die eben nach Kiew aus Deutschland zurückgekehrten ukrainischen Landwirte und Arbeiter aus ihrer Landreise gewonnen haben, äußerte sich der Generalsekretär des Landwirtschaftsministers Brunst, der mit einer der Gruppen reiste, nach einer Meldung des „Golos Kiewa“ vom 21. August: „Der allgemeine Eindruck ist der gewesen, daß die deutsche Volkswirtschaft auf einer sehr hohen Stufe steht. Sogar die kleinen bäuerlichen Wirtschaften sind in bezug auf ihre Einrichtung und Produktivität vorzüglich eingerichtet. Die Wirtschaften im Privatbesitz sind rustischer gebaut und erzielen ausgezeichnetes Vieh, Samen und so weiter. Die deutsche Wirtschaftsweise muß als Beispiel für die Ukraine dienen. Aus der Gruppe der kleinen Landwirte, die gesondert durch Deutschland reiste, haben vier Teilnahmen (Zaporożsch, Tschernowiz, Sanktupol und Spas) in begeisterten Worten ihre Eindrücke wiedergegeben. Herr Spas erklärte, daß er nie im Leben den Eindruck vergessen werde, den auf ihn die Organisation

der Landwirtschaft in Deutschland gemacht habe. „Wenn jetzt“, sagte er, „bei diesem Kleinanbau alles so musterhaft eingerichtet ist, wie nun es dort zur Friedenszeit sein?“

Raffaelsche Nachrichten.

Wiesbaden. Ein großer Unlug wurde dieser Tage in einem hiesigen gehobenen Wirtschaftsalon dadurch verübt, daß einer der Gäste ein Fläschchen mit Reispapier öffnete, wodurch die Gäste gezwungen wurden, in das Freie zu flüchten. Dieses Gas bewirkt normalerweise ein starkes Tränen der Augen, unter denen die davon Betroffenen noch lange nachher zu leiden hatten. Es wird vermutet, daß ein Fabrik- oder Depotarbeiter den Unlug getrieben hat, da das Gas nur für Heereszwecke verwendet wird und sonst nicht erhältlich ist.

Aus dem Rheingaukreis. Laut einer Bekanntmachung des Kgl. Landrats sind vom 17. Sept. ab die Gastwirtschaften täglich wieder um 10 Uhr abends zu schließen.

Höchst. Die Main-Kreisverträge A. G. überweisen ihrer gesamten Beamtenschaft eine einmalige besondere Teuerungszulage in Höhe eines Monatsgehaltes und Beihilfe von 50 Mark für jedes Kind.

Eronberg. Durch Einbruch wurden in der Zeit von Ende Juli bis zum 11. September d. Js. aus einer hiesigen Villa vier kostbare Einrichtungs- und Bekleidungsgegenstände sowie ein deutscher Teppich gestohlen. Auf die Wiedererlangung der Teppiche ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Limburg. Das Bischöfliche Ordinariat veröffentlicht zur neuen Kriegsanleihe folgenden Erlass: „Die neue Kriegsanleihe wird demnach zur Zeichnung ausgeliefert werden. Wie bei den früheren, so erlauben wir auch dieses Mal die H. H. Seelsorgsvorstände, mit allem Eifer die Gläubigen auf die Wichtigkeit eines guten Ergebnisses derselben aufmerksam zu machen. Um den Krieg zu einem guten Ende für unser Vaterland zu führen, bedarf unser Heer Munition, Unterseeboote, Flugzeuge, Schiffe und was sonst zu erfolgreicher Kriegsführung notwendig ist. Was unsere Feinde wollen, sagen sie jeden Tag mit lauter Stimme: unseren Handel vernichten, unser Land zerstören, unsere nationale Einheit zerschüttern, unser Volk zu einem Bettelvolk machen, Deutschland aus der Reihe der Großmächte tilgen. Da gibt es für uns kein Befinden, es heißt entweder siegen oder untergehen. Darum steuert jeder bei, soviel er kann; wer viel hat, zeichne auf die neue Kriegsanleihe viel, wer wenig, das wenigste, das er darbringen kann. Wenn der Sieg errungen ist, wird alles reich gelohnt sein, was wir getan. Unser Kapital, unsere Zinsen bleiben im Lande und tragen ihre Früchte nicht fremden Nationen, sondern unserem Volke und unserem Vaterlande. Hätte die neue Kriegsanleihe einen schlechten Erfolg, so würden unsere Feinde dies als ein Zeichen unserer Erschöpfung ansehen. Das würde ihren Mut von neuem anfeuern, ihre Siegeszuversicht auffrischen und so den Krieg verlängern. Das darf nicht sein. Darum beteilige sich jeder nach Kräften an der neuen Kriegsanleihe.“

Limburg. Trotzdem in letzter Zeit eine ganze Anzahl Zitierte und Militärpersonen wegen Diebstahl- und Obdachlosigkeitsvergehen und Bestrafung gebracht wurden, ist eine Abnahme der Diebstähle nicht zu bemerken. Die Polizeibehörde wird daher für die Folge die Namen der Bestraften in den Zeitungen veröffentlichen, um dadurch abschreckend zu wirken.

Dobbenau (Kr. Biedenkopf). Auf tragische Weise fand ein 24 Jahre alter, aus Fronhausen bei Battenberg stammendes Dienstmädchen den Tod in der angeschwollenen Oder. Die Magd war unfern des Flusses mit Wäsche beschäftigt, als sie von zwei jenseits der Oder stehenden Jüng und Jüngfrauen alten Kindern angetan wurde, sie über den nach Battenberg führenden Steg zu geleiten, da sie sich vor dem hochgehenden Wasser fürchtete. Das Mädchen leistete sofort den erbetenen Beistand. Als sie mitten auf dem Steg waren, brach er infolge der Erschütterung und unter dem Druck der Fluten auseinander und das hilflose Mädchen verlor sich sofort in den Wellen, während die beiden Kinder, die sich noch auf dem jenseits verankerten Stegteil befanden, mit diesem dem Ufer zutrieben und aus dem stürzenden Wasser sich retten konnten.

— Vom Rhein- und Maingebiet. Unentgeltliche Arbeitskräfte. So unglaublich es klingen mag, so ist es doch wahr: Unsere Landwirtschaft bekämpft gegenwärtig ihre Kartoffeln umsonst ausgemacht. Im Kartoffelhandel, der sich eben in höchster Blüte befindet, (ebenbei bemerkt geht es ja auch ohne diesen eben beim besten Willen oft nicht mehr) hat sich neuerdings ein ganz eigenartiger Brauch eingebürgert. Der Bauersmann wird von den Händlern im Felde auf seinem Kartoffelacker aufgesucht und hier erhält der Käufer aus der Stadt eine Haube, die Reits in mehreren Exemplaren vorhanden ist, und damit sich selbst seine Kartoffeln aus. Jeder weitere Käufer stellt sich nebenan und tut dasselbe. Der Landwirt wiegt die billige gratis ausgemachten Kartoffeln ab und erhält noch obendrein für die so sehr begehrten „Krummbeeren“ den schönen Preis von 12 Bfg. für seine Ware, wie sie der Acker liefert. Wir wissen, daß auf diese Weise schon ganze Wälder in kürzester Zeit geleert wurden. In manchen Bezirken wendet sich jetzt die Aufsichtsbehörde mit aller Strenge gegen diese neue Art des Kartoffelbezugs. Man kann es ihr nicht verargen, denn man geräde der Zug der Händler in Scharen hingeh, da ist ein Bezirk bald ausgekauft, während andererseits aber auch nicht zu verkennen ist, daß die Leute gewiß nicht zum Vergnügen eine weite Bahnhofsreise machen, ihre kostbare Zeit opfern und obendrein noch einen hohen Preis, um zu ein paar Kartoffeln zu kommen.

Mainz. Die Landtagsabgeordneten Herdt und Genossen haben folgenden eiligen Antrag in der Zweiten Kammer eingebracht: „Die in letzter Zeit stark zunehmende Gefahr, durch feindliche Flieger zu Schaden zu kommen, veranlaßt die Bewohner der Gegend des östlichen Zustiegs in den Keller zu suchen. Dazu gehört aber einigermaßen genügende Beleuchtung, welche nur mit Kerzen, Petroleum oder Öl hergestellt werden kann. In diesen Beleuchtungsmitteln ist großer Mangel und auch keine genügende Versorgung möglich, denn die Verteilung von den Reichsbehörden trägt diesem Mißstand keine Rechnung. Wir beantragen daher, die Großherzogliche Regierung wolle unverzüglich alle notwendigen Schritte tun, damit die in der Gegend wohnende Bevölkerung genügend mit Beleuchtungsmaterial versehen und in dieser Hinsicht besser gestellt werde als diejenigen Teile Deutschlands, welche von Fliegergefahr nichts zu befürchten haben.“

Bischheim, 19. September. Eine Woche Gefängnis für einen Kuh. Die Fabrikarbeiterin Elisabetha Koh von hier ließ es während ihrer Arbeitszeit in der Konfektfabrik zu Groß-Berau geschehen, daß sie ein französischer Kriegsgefangener küßte. Dieses „Vergnügen“ hat das ohnehin deutsche Mädchen jetzt mit einer Woche Gefängnis zu büßen. — In Wöllstein erhielt die Gertrude Schnabel aus Gau-Bickelheim wegen Verleumdung mit Kriegsgefangenen 6 Monate Gefängnis. Es ist doppelt traurig, daß sich gerade in der jetzigen ersten Zeit deutsche Frauen so weit vergessen.

— Höchstheim, 19. September. Zu den schärfsten Maßnahmen sieht sich die Behörde veranlaßt, um den ungesunden Auswüchsen des Kartoffelhandels entgegen zu arbeiten. Wie gestern hier durch die Dreifache bekannt gegeben wurde, wird jeder unbedingte Käufer von Kartoffeln sowie jeder Landwirt, der Kartoffeln an Händler abgibt, unmissverständlich zur Anzeige gebracht und mit dem empfindlichsten Geldstrafe belegt. Da in hiesiger Gemeinde der Kartoffelhandel besonders stark im Schwunge war, wurden 4 Genossen auf den Dreifachen und Landstrolchen postiert, die jeden Verdächtigen anhalten. Die Bandwirte hatten heute Haus für Haus ihre Tore und Haustüren geschlossen, um die Händler fernzuhalten und sich vor Scherereien und Bestrafungen zu sichern. Der Kartoffelhandel wurde allerdings in letzter Zeit in einer Weise ausgeübt, daß er unbedingt zu einer sehr ernstlichen Gefährdung der Kartoffelerzeugung führen mußte. Massenhaft ging man schon an die Abnahme der Spätkartoffeln, da man ja von den Händlern durchweg keine 12–20 Bfg. per Pfund auf dem Acker erhielt, während der Höchstpreis für die Spätkartoffeln auf 6 Mark festgesetzt ist. Es ist erwiesen, daß Leute tagtäglich auf den Kartoffelacker ausgingen, die Kartoffeln bis zu 20 Bfg. einkauften und dann wieder bis zu 40, ja 50 Bfg. weiterverkauften. Diesen gewinnbringenden Menschen ist es zuzuschreiben, daß nun jede arme Frau, die in Not nach einer kleinen Zugabe nach Kartoffeln haben geht, ebenso heimgeschickt wird, wie jeder wucherliche Gewohnheitskäufer.

Das Gold von Immeldingen.

Originalroman von Otto Eiser.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fällt mir gar nicht ein! Ich meine drüben — jenseits des großen Teils.

Aha, in Amerika! Ja, da magst Du schon recht haben. Aber wenn man hier erfährt, daß wir abdampfen wollen, dann wird man uns höflich hinter eisernen Gittern laden.

Für so dumm darfst Du mich nicht halten, daß ich meine Reise vorher ankündigen werde. Aber wenn wir hier verhaften lassen, daß wir nach Übersee gehen, um Bohrversuche vorzunehmen, und diese unsere Absichten in einem hübschen Prospekt unseren Genossenschaften mitteilen, dann können wir ruhig reisen, wohin wir wollen.

Dein Plan ist nicht schlecht. Offen gestanden wird mir das Pfaster hier schon zu heiß. Dieser Dürrenstich sitzt uns seit der dummen Geschichte mit der Schulmeisterstochter auf dem Nacken; der alte Schlammeier plümiert überall umher, ich fürchte, er steckt auch hinter diesen Streit.

Ich werde mir den Alten einmal kaufen! Sei vorsichtig, Griebenow. Dienstleut kennt das Leben und die Welt, er läßt sich nicht dupieren wie dieser Tölpel, der Henning Meißer. Er machte den Eindruck eines Trotzels, ist dabei aber ein ganz geistvoller Kunde.

Könnte man Henning Meißer nicht bewegen, nochmals eine größere Summe herzugeben? Wenn man ihm vorstellt, daß man jetzt mit den Arbeiten beginnen wird.

Ich will's versuchen. Aber ich glaube, Meißer hat nicht mehr viel zu vergeben. Die Kassa hat ihn schweres Geld gekostet.

Na, geh' nur mal zu ihm.

Gut. — Frische Fische, gute Fische! Ich gehe noch heute zu ihm.

Die beiden Ehrenmänner trennten sich. Karl Rutterloh machte sich auf den Weg zu Henning Meißer, während der „Baron“ sich in den Sessel warf, eine Zigarette entzündete und über seine Pläne nachdachte.

Ein schmunzelndes Lächeln schwebte dabei um seine wulstigen Lippen, ein Lächeln der Befriedigung über seine Erfolge und ein Lächeln der Betrachtung über die Dummheit der Menschen. Seit Jahren lebte er nun schon von dieser Dummheit. Als kleiner Geldgeber hatte er angefangen; hatte Studenten und Offiziere Geld gegen Wechsel verkauft, Hypotheken vermittelt, Pferde verkauft, aber stets seine Auftraggeber betrogen. Trotzdem ihn aber diese Schwindelereien schon ein paarmal ins Gefängnis gebracht hatten, war er doch immer wieder an der Oberfläche aufgetaucht und hatte er nicht so verschwenkerisch gelebt, so wäre er schon ein reicher Mann geworden. Aber wie gewonnen so zerronnen — hieß es bei ihm. Das durch seine Schwindelereien herbeigeschaffte Geld war er mit vollen Händen wieder fort. Er bewohnte eine elegante Wohnung am Kurfürstendamm, speiste in den ersten Restaurants, ein Auto stand ihm stets zur Verfügung, und seine Leidenschaft für die Frauen kostete ihn Unsummen. Erst als er diese großartige Idee der Tiefbohrgesellschaft mit Hilfe Henning Meißers und gemeinsam mit dem geschäftstüchtigen Karl Rutterloh ins Werk setzen konnte, wuchs das Bankguthaben der beiden Schwindler zu namhafter Höhe an.

Der „Baron“ konstatierte das mit großer Genugtuung und rief sich schmunzelnd die Hände beim Gedanken an die Genüsse, die er sich mit diesem Geld erkaufen würde.

Nur der Gedanke an Johanna störte einigermaßen sein Wohlbefinden. Der Schlag ins Gesicht, den sie ihm versetzt hatte, brannte noch auf seiner Wange; die Geschichte hatte sich in der Welt, in der er lebte, herumgesprochen und seinem Renommee sehr geschadet. Man spottete und lachte über ihn, namentlich die „Damen“ machten allerlei anzügliche Bemerkungen, die sein „Ehrgefühl“ verletzten. Wirklich, es war am besten, er verschwand für einige Zeit aus Berlin und verlegte das Feld seiner Tätigkeit nach Paris, London oder New York.

Karl Rutterloh traf Henning damit beschäftigt, einen großen Koffer zu packen.

Na nun, willst Du verreisen? fragte Rutterloh erstaunt.

Ja, entgegnete Henning kurz. Nach der Riviera.

Donnerwetter! Das ist nobel! Jetzt im Januar! Und Du reist allein? leuchte er schlaue lächelnd hinzu.

Was geht's Dich an?

Natürlich nichts. Ich frage nur.

Henning fuhr nervös empor. Ich werde mich verheiraten, sagte er trotzig.

Karl Rutterloh ließ einen leisen pfeifenden Ton hören.

Das ist ja das Allerneueste, erwiderte er mit einem ironischen Lächeln.

Ich habe das Leben hier satt, fuhr Henning fort. Ich muß hier ein Ende machen, soll ich nicht in dem Sumpf untergehen. Entschuldige mich — ich habe noch zu tun.

Er sah müde und abgespannt aus. Sein Gesicht hatte einen finsternen, trostlosen Ausdruck angenommen; seine Haltung war schlaff geworden, seine frühere Energie schien ihn ganz verlassen zu haben.

Da komme ich ja gerade noch recht, um mit Dir etwas Geschäftliches zu besprechen, sagte Rutterloh.

Was ist es? — Nach, es, bitte kurz.

Es wird Dich sehr interessieren. Ich komme von dem Baron. Die Bohrversuche auf seinen oberirdischen Besitzungen sollen im nächsten Monat begonnen werden; die Sachverständigen versprechen sich sehr große Erfolge — man hat Öl und Kali dort gefunden.

So? machte Henning gleichgültig. Es ist auch die höchste Zeit, daß ihr etwas Praktisches unternimmt. Ich wünsche euch viel Glück.

Mitten im Winter aber konnten wir doch die Bohrungen nicht anfangen.

Das stimmt.

Rut also — und da bin ich gekommen, um Dich zu fragen, ob Du dich weiter an dem Geschäft beteiligen willst?

Ich habe ja meine Anteilnahme.

Wiedrigs. Aber die Vorbereitungen haben viel Geld gekostet — ich werde Dir nächstens die Abrechnung bringen — wir brauchen etwas Betriebskapital, und da wollte ich Dich fragen, ob Du Dich nicht nochmals mit einer bestimmten Summe beteiligen willst.

Wieviel braucht ihr?

Rut, etwa fünfzehntausend Mark.

Henning lachte kurz auf. Ich werde es mir überlegen, sagte er finstern.

Aber wir brauchen das Geld sehr bald.

Ja, lieber Freund. Ich brauche mein Geld jetzt selbst und kann euch nicht helfen. Wenn ich jemanden fände, der mir meine Anteilnahme von eurer Gesellschaft abkaufte, würde ich sie gern für die Hälfte des Nominalwertes abgeben.

So so. Du stehst also in der Klemme? Rut, bei Deinem Leben war ja das vorauszusetzen.

Ich verbitte mir jede Kritik, fuhr Henning auf, indem sein Gesicht sich zornig rötete.

Karl Rutterloh betrachtete den Freund mit ironischem Lächeln. Er sagte sich mit Recht, daß hier nichts mehr zu holen war; er brauchte deshalb auch keine Rücksicht mehr zu nehmen.

Ich wünsche Dir viel Glück zu Deiner Heirat, sagte er spöttisch. Ich nehme an, daß Fräulein Rosa Deine Erwählte ist — oder bist Du zu der Schulmeisterstochter zurückgekehrt? Zwei sehr nette Parteien.

Hüte Deine Zunge, Rutterloh! drohte Henning. Doch der andere lachte laut auf.

Du bist ein Dummkopf, Henning Meißer, spottete er. Du hältst Dich uns anhängen sollen, dann würdest Du jetzt ein reicher und seiner Mann sein und könntest das Leben in vollen Zügen genießen, während Du so — Doch mich geht es ja nichts an wie Du Dich ruinieren willst. Jeder Mensch ist seines Glückes Schmied. Adieu und viel Glück auf dem Weg.

Damit drückte er den Hut fest auf den Kopf, lachte noch einmal laut auf und entfernte sich mit einer für Henning nicht gerade schmeichelhaften Bemerkung.

Mit düsterem Blick schaute ihm dieser nach.

Vielleicht hat er recht, flüsterte er und seufzte tief auf.

Da öffnete sich eine Seitentür und Rosa trat in einem eleganten Straßenkostüm ein.

Sie sah sehr hübsch aus in dem knappen anliegenden Kostüm, das ihre schöne Figur zur vollen Geltung brachte, und in dem Nacken einen modernen, mit einer wundervollen Perlenkette geschmückten Hut.

Ist der dumme Mensch fort? fragte sie lachend. Ich habe gehört, was er sagte; Du hast sehr recht gehabt, ihn ablaufen zu lassen. Griebenow und er sind die gefährlichsten Schwindler in Berlin.

Aber wenn ihr Unternehmen ein schlägt?

Schwindel — nichts als Schwindel, sag' ich Dir mein lieber Henning. Schade um das Geld, das Du den beiden geopfert hast.

Wir könnten es jetzt so gut gebrauchen.

Ja, das könnten wir, sagte er finstern.

Da legte sie ihm den Arm um den Nacken und strich ihm mit der weichen Hand die Faltten von der Stirn.

Halt Du mich lieb, Henning? flüsterte sie zärtlich.

Du weicht es.

Rut, dann mach' kein solch finsternes Gesicht. Wir wollen uns lieb haben und glücklich sein. Du bist kein reicher Mann mehr, ich weiß es — das Leben der letzten Monate hat zu viel gekostet — aber wir werden jetzt vernünftig werden, und bis zum Frühjahr reicht es ja noch, dann erhältst Du die zweite Rate von der Goldgesellschaft und wir können in aller Gemütlichkeit leben. Du sollst sehen, wie eine gute Hausfrau ich werde.

Ich will es Dir glauben, Rosa, entgegnete er, indem er den Arm um ihre schwellende Gestalt legte und sie fester an sich preßte. Ich muß Dir glauben, soll ich nicht verzweifeln. Ich habe Dir alles geopfert.

Ach, sprich doch nicht davon! Du wirst wieder zu Gelde kommen.

Ich spreche nicht von dem Gelde.

Sie küßte ihn.

Denkst Du noch immer an Deine Jugendschwärmerie für des Schulmeisters Tochterlein? fragte sie lachend.

Spotte nicht, Rosa.

Nein, ich will nicht spotten. Aber ich glaube, ich habe ein Anrecht auf Deine Liebe, nachdem auch ich Dir alles geopfert habe, sprach sie verlegt.

Lach uns nicht streiten, Rosa, entgegnete er müde, wer am meisten geopfert hat. Unsere Liebe muß uns für alles entschädigen.

Und soll es auch, mein Geliebter! rief Rosa und warf sich ihm in stürmischer Leidenschaft in die Arme.

Vor ihren Küßen und Liebesspielen flogen seine düsteren Gedanken davon wie die schweren Gewitterwolken vor dem liegenden Strahl der Sonne.

Dann setzten sie sich zusammen auf das Sofa — Hand in Hand — und sprachen von ihrer Zukunft. Zunächst wollten sie nach London fahren, um sich dort trauen zu lassen. Dann würde man weiter sehen, was man anfangen sollte. Henning wollte irgendeine Stellung annehmen; er war noch im Besitz von einigen tausend Mark — das würde fürs erste reichen, dann aber mußte man für neue Einnahmen sorgen. Er nahm sich vor, tüchtig zu arbeiten.

Rosa lachte ihn fröhlich aus.

Du bekommst ja im Frühjahr wieder Geld in Hülle und Fülle, meinte sie. Dann wird das Gold von Immeldingen seinen Segen über uns ausschütten. Wozu sich da um die Zukunft sorgen? Von London fahren wir nach Paris — es war schon lange mein Wunsch, Paris kennen zu lernen. Von da an die Riviera — nach Monaco — ach, das wird herrlich! Ich freue mich kindisch darauf.

Ihr Reichtum gewann auch ihn. Er schloß sie fest in die Arme und flüsterte: Wie Du willst, so soll es geschehen — magst mit mir was Du willst — ich gehöre Dir mit Leib und Seele.

14.

Es war Frühling geworden. Johanna sah vor der Tür mit einer Handarbeit beschäftigt und ließ die Blätter träumerisch über die saftgrünen Felder, die braunen Ackerhöfen, schweifen. Von der Halde, jenseits des Dorfes, drang ein dumpfes Dröhnen herüber. Es kam von den gewaltigen Bohrmaschinen, die drüben in den felsigen Grund tiefe Löcher trieben, um das goldhaltige Erz zutage zu fördern, und von den Säubämmen und Maschinen, die den Sand, Kies und das Erz zerhackten, durchsiebten und wuschten, um auch ja nicht ein Körnchen des vielbegehrten Metalls verloren gehen zu lassen.

Mit einem leichten Seufzer wandte Johanna den Blick ab.

Das Gold hatte ihr kein Glück gebracht. Den Freund der Jugend hatte es ihr entzogen; ihrem vertrauten Herzen die schmerzhafteste Enttäuschung auferlegt, ihren Vater aus Krankheitsgründen und ihn zu einem elenden, armen Greise gemacht, der seine schmerzbeladenen Tage trübselig und mit der ganzen Welt hadernd in dem alten Lehnstuhl verbrachte, ein gebrochener Mann. Nein, das Gold hatte ihr kein Glück gebracht! Würde es ihrer Heimat, dem friedlichen Dörfchen da zu ihren Füßen, den Menschen, die so gierig danach hasteten, Glück und Segen bringen?

Ihr Auge wandte sich dem einsamen Bauersmann zu, der hinter dem mit zwei kräftigen Braunen bespannten Pflug herarbeitete, durch den in den braunen Acker Jod, so daß sich die wie Gold glänzenden Schollen emporstürzten, gleich den Wellen der See, wenn der Wind darüberfährt.

Johanna erkannte den einsamen Bauersmann, der so eifrig und still seiner schweren Tagesarbeit nachging.

Ein schmerzlich-wehmütiges Gefühl ihr das Herz zu zerschneiden. Auch ihn hatte sie verloren, denn wie konnte sie nach all dem, was sie erlebt, sich ihm wieder nähern? Sie kam sich so gedanklos vor, daß sie es kaum magte, den Menschen frei in die Augen zu schauen; und auch er fühlte die Kluft, die sich zwischen ihnen aufgetan hatte, hielt sich zurück und grüßte sie nur von fern. Wenn er an ihrem Häuschen mit seinem Gepann vorüberzog bei Beginn oder Beendigung seines Tagewerkes auf den Feldern und Wiesen.

Da ritt sie auf der Straße, die sich nicht weit von dem Häuschen der Witwe zum Dorf hinabzog, ein Bogen daher, in dem zwei möglich gekleidete Herren saßen, die sich mit neuerigen Waffen umhüllten. Als sie das einsame Mädchen vor dem Hause erblickten, winkten sie mit den Hüten hinüber und riefen ihm lachend einen heißen Gruß zu.

Johanna erschau. Sie erkannte die beiden und eine dunkle Glut ergoß sich über ihre Wangen.

Die kamen Herr von Griebenow und Karl Rutterloh hierher? — War sie von ihnen auch erkannt worden? — Doch nein, sie trug keine lädißche Kleidung mehr, und in dem bescheidenen einfachen Landmädchen würden sie die junge elegante Dame nicht wieder-erkannt haben, mit der sie in Berlin die Theater und Konzerte besucht hatten.

Dennoch erhob sich Johanna rasch und eilte in das Haus, als wollte sie einer Gefahr entfliehen.

Die beiden Herren lachten.

Sieh das schamde Mädchen, Karl! rief Griebenow. Nach den Berliner Damen ist solch ein hübsches Landmädchen eine angenehme Abwechslung.

Ich würde Dir aber doch zur Vorsicht raten, entgegnete Rutterloh lächelnd. Mit den Bauernburschen ist nicht zu spaßen.

Du mußt es ja wissen, scherzte der „Baron“. Du bist ja selbst ein Landkind.

Und vergiß auch nicht, Griebenow, fuhr Rutterloh ernsthafter fort, weshalb wir hergekommen sind. In leichtfertigen Abenteuern haben wir keine Zeit.

Ach, Du bleibst doch stets der schwerfällige Bauer, Karl! lachte Griebenow. Unter Aiel werde ich nicht aus dem Auge verlieren — wir müssen unseren Aktionären Sand in die Augen streuen — wir richten eine Goldwäscherei ein und wenn wir auch kein Gold finden, so finden wir doch Dumme genug, die unsere Anteilnahme kaufen.

Daran will ich es schon nicht fehlen lassen. Aber lange kann das Spiel nicht dauern, Griebenow.

Wenn wir genug haben, dann verschwinden wir.

Wär' es nicht besser, gleich jetzt unsere Auslandsreise anzutreten?

